

Unverkäuflich



Vesper in der Kreuzkirche

Dresden, Sonnabend, den 8. Juni 1940, nachmittags 6 Uhr
Lob- und Dankvesper mit zeitgenössischer Musik.

Johann Sebastian Bach (1685—1750):

Partite diverse sopra:

„O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell guter Gaben“, für Orgel.

Fritz Werner — Potsdam (1938):

„Der 103. Psalm“, für achsstimmigen Doppelchor (Erstaufführung).

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat:
der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein
Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit;
der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.
Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über
die, so ihn fürchten. Ein Mensch ist in seinem Leben wie ein Gras, er blühet
wie eine Blume auf dem Felde, und wenn der Wind darüber geht, so ist sie
nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.

Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Lobe den Herrn, **Choralmelodie:** Die Gottesgnad alleine
steht fest und bleibt in Ewigkeit
bei seiner lieben Gemeine,
alle seine Werke
die steht in seiner Furcht bereit;
an allen Orten
die seinen Bund behalten.
seiner Herrschaft!
Er herrscht im Himmelreich.

Ihr starken Engel, waltet
seins Lob und dient zugleich
dem großen Herrn zu Ehren
und treibt sein heiliges Wort.
Mein Seel soll auch vermehren
sein Lob an allem Ort.

Lobe den Herrn, meine Seele!

Johann Gramann, 1540.

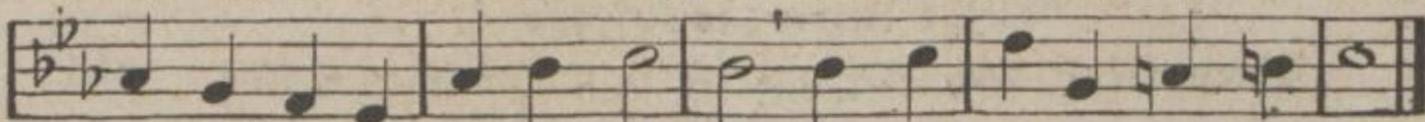
Gemeinsamer Gesang:

Vorlesung

Friedrich Martini, 1926.



1. Herr, in die-ser Zeit Ge-trog, da die Stür-me rast-los schnauben,
2. der noch sieht in Nacht und Fluch ei-ne Spur von dei-nem Lich-te,
3. daß, ob wir nur Einsturz schaun, Trümmer, schwarzgeraucht vom Bran-de,
4. daß auch in der Völ-ker Gang We-hen deu-ten auf Ge-bä-ren,



wahr, o wah-re mir den Glau-ben, der noch nim-mer mich be-trog,
oh-ne den die Welt-ge-schich-te wü-ster Greu-el nur ein Buch;
doch schon lei-se durch die Lan-de wal-tet ein ge-hei-mes Raun;
und wo tausend wein-ten Zäh-ren, einst Mil-lio-nen sin-gen Dank.

Emanuel Geibel, 1815—1884.